

Proletarische Heiterkeit

Sozialistische Kunst in Aktion: Max Lingner zum 50. Todestag. Von Klaus-Detlef Haas

Man muß kein glühender Verfechter des sozialistischen Realismus sein, um festzustellen, daß unter heftiger Beteiligung des deutschen Feuilletons mittlerweile ein Geisteszustand erreicht ist, in dem es unmöglich geworden ist, jemanden als sozialistischen Realisten zu bezeichnen, ohne Mißverständnis oder Anwurf zu bewirken. Max Lingner war ein sozialistischer Realist, bezeichnete sich als solcher und wurde von Gefährten und Freunden so genannt. Vielleicht ist dennoch ein Rest von Unvoreingenommenheit so freizulegen: Man nehme die beiden Wörter in ihrer direkten Bedeutung; mit sozialistischer Überzeugung schuf Lingner realistische Kunst.

Der Maler, Pressezeichner und Illustrator Max Lingner wurde am 17. November 1888 in Leipzig geboren. Nach dem Abitur 1907 begann er bei Carl Bantzer ein Studium an der Kunstakademie Dresden, das er 1912 beendete. Für seine Abschlusarbeit, das Gemälde »Singende Mädchen«, erhielt er im gleichen Jahr den Sächsischen Staatspreis. Nach dem Ersten Weltkrieg nahm er am Matrosenaufstand in Kiel teil und wurde Mitglied des dortigen Soldatenrates.

Auf Rat von Käthe Kollwitz übersiedelte er Ende 1927 nach Frankreich. Aber erst seine Bekanntschaft und spätere Freundschaft mit dem kommunistischen Schriftsteller Henri Barbusse brachten ihm die Inspiration, um als Pressezeichner und Maler erfolgreich zu werden. Barbusse holte ihn in seine internationale Wochenzeitung *Monde*, deren Erscheinung Lingner ab 1931 künstlerisch prägte. Er schuf Titelbilder und gestaltete literarische Beiträge



»Lachender Arbeiter«, Blatt 47 der »Moskauer Mappe« (um 1931)

durch seine Zeichnungen und Illustrationen. Nach dem Tod von Barbusse 1935 arbeitete Lingner für die Gewerkschaftszeitung *La Vie Ouvrière* (Arbeiterleben), die Jugend-Zeitung *l'Avant-Garde* und die *l'Humanité*, die Zeitung der Kommunistischen Partei Frankreichs, der Lingner seit 1934 angehörte.

Von 1939 bis 1940 war er in den südfranzösischen Lagern, unter anderem mit Lion Feuchtwanger, Golo Mann und Max Ernst interniert. Auch in dieser Zeit der schwersten Bedingungen entstanden Arbeiten, vor allem in Tusche und Tinte. Es gelang Lingner, aus dem Lager in Gurs zu fliehen. 1943 schloß er sich der Résistance,

an. 1944 kehrte er nach Paris zurück und arbeitete für die *l'Humanité*. Trotz angeschlagener Gesundheit widmete er sich wieder der Malerei.

Lingner hatte in seiner Zeit in Frankreich drei größere Ausstellungen: 1933, 1939 und 1947, jeweils in Paris. 1949 zog Lingner in die DDR, wo er 1950 eine Professur für Malerei des Zeitgeschehens an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee erhielt. 40 seiner Gemälde, Zeichnungen und Aquarelle schenkte er dem, wie er es hoffnungsvoll ausdrückte, »Volk des fortschrittlichen Deutschland«. Im selben Jahr gehörte er zu den Gründern der Akademie der Künste der DDR. Zehn Jahre später, am 14. März 1959, starb er in Ostberlin.

Die Malerin, Graphikerin und Autorin Heidrun Hegewald, 1980 selbst mit dem Max-Lingner-Preis ausgezeichnet, erinnerte 1982 in ihrer Laudatio bei der Verleihung eben dieses Preises an den Maler Heinrich Tessmer daran, daß Barbusse diese schöpferische Kraft in Lingners Arbeiten »sozialistischen Realismus in Aktion« nannte, mit der der Künstler den »Aufruhr seiner Zeit zeichnete«. Sein Werk strahle »proletarische Heiterkeit« aus, er male oder zeichne »vordringlich im Stoff der politischen Tagesfragen«.

Es verwundert so nicht, daß in renommierten deutschen Lexika, etwa in der Brockhaus-Enzyklopädie, der Maler und Kommunist Max Lingner keine Erwähnung findet.

◆ Weitere Informationen: Max-Lingner-Stiftung, Straße 201 Nr. 2, 13156 Berlin-Pankow, Tel. 0 30/4 86 47 02, Fax 0 30/48 62 07 82, www.max-lingner-stiftung.de